

Ein „Zaunkönig“ in vierter Generation

Made in Bremen: Das Familienunternehmen Huth in Bremerhaven fertigt seit 1964 Metallarbeiten



Lars Schwiers arbeitet in der Schlosserei, die zu dem Bremerhavener Metallbau-Unternehmen Huth gehört.

FOTO: MARCO BUTZKUS

VON SILKE HELLWIG

Bremerhaven. Am Lunedeich, bekannt als gute Adresse der fischverarbeitenden Industrie, wird das Gewerbegebiet zum Ende der Straße hin bunter, was die Branchen betrifft. So befindet sich schräg gegenüber vom Fliesenwerk Nordceram der Sitz dreier Schwesterfirmen, deren älteste seit 1964 den Stürmen trotzt: der Huth Zaun- und Torsysteme GmbH, der Huth Metallbau GmbH und der Hans Huth und Söhne GmbH & Co. KG. Letztere betreibt einen Windpark mit vier Anlagen nördlich von Bremerhaven.

Weiß-gelbe Flaggen an der Straße weisen den Weg zu einem Ensemble aus flachen und lang gestreckten Gebäuden. An den Verwaltungssitz schließen sich mehrere Hallen mit Werkstätten und Lagern an. In der Metallbau GmbH werden Türen, Treppen, Geländer und Stahlkonstruktionen gefertigt. Der Name der Zaun- und Torsysteme GmbH spricht für sich. Das Team aus 57 Mitarbeitern, darunter 16 Auszubildende in Bremerhaven und Cuxhaven, führt überdies Montage- und Servicearbeiten aus – wie Planung und Konstruktion. „Seit vier Generationen“, heißt es im Werbematerial der Firma, „ist der Name Huth auf traditionelle Weise mit dem Zaun-, Tor- und Metallbau verbunden“. Die vierte Generation repräsentiert Felix Huth, geschäftsführender Gesellschafter – der „Zaunkönig“, wie im Online-Portal „Laufpass“ formuliert wird. Sein Weg war nicht vorgezeichnet, ihm wurde das Unternehmen nicht in die Wiege gelegt.

Die etwas verzwickte Firmengeschichte und Felix Huths geschäftliches Erbe resultieren gewissermaßen aus dem Umzug des Unternehmens. Als Felix Huths Vater und dessen Bruder die Chance hatten, ihren Betrieb in der Carsten-Börger-Straße gut zu verkaufen, habe die Frage im Raum gestanden, wie die Firmengeschichte fortgeschrieben werden soll. Sein Onkel habe sich bald aus dem Geschäft zurückziehen, seine älteren Geschwister nicht einsteigen wollen. „Allen war klar, dass man die Mitarbeiter nicht einfach entlassen

konnte. In den 1990er-Jahren war die Arbeitslosenquote in Bremerhaven exorbitant hoch.“

Mit Mitarbeiter Norbert Kangeter und Sylvia Huth als Gesellschafter wurde die „Huth Zaun- und Torsysteme GmbH“ 1998 neu gegründet. Nach und nach sei in ihm, berichtet Felix Huth, der Gedanke gereift, sich als jüngster Spross doch dem Familienbetrieb zu widmen. Seine Noten seien nicht die besten, sein Wunsch, die Schulzeit zu verlängern, nicht ausgeprägt gewesen. „Was der Auslöser war, weiß ich bis heute nicht so genau.“ Nach einer intensiven Beratung mit seinen Eltern über seine berufliche Zukunft sei sein Vater zunächst etwas skeptisch gewesen.

Felix Huth musste von der Pike auf lernen, um zu beweisen, dass es ihm ernst war. „Mein Vater sagte: Wir wollen mal sehen, wie es aus-

„Wir könnten vielleicht schon woanders stehen, wenn ich Risiken eingegangen wäre.“

Felix Huth

sieht, wenn du dir mit dem Hammer mal ordentlich auf den Finger geschlagen hast.“ Der Junior absolvierte eine dreijährige Metallbauausbildung. In einem Betrieb in Reinfeld lernte er „ganz feinen Metallbau“ kennen. Dieses Geschäftsfeld wollten sich Huths auch in Bremerhaven erschließen, 2003 bekam der Familienbetrieb mit der „Huth Metallbau GmbH“ Zuwachs.

Felix Huth wurde Gesellschafter, sein Vater ersparte ihm nicht, mit 19 Jahren das Gründungskapital aufzubringen – 10 000 Euro. Seine Mutter streckte ihm das Geld vor, „ich musste es abtrottern“. Er werde nie vergessen, wie er ihr im Beisein der drei großen Geschwister bei einem Weihnachtsfest die letzte Rate zurückzahlte. Schritt für Schritt übernahm Felix Huth den Familienbetrieb. Er

machte seinen Meister und die Ausbildung zum Betriebswirt im Handwerk. 2008 rückte er in die Geschäftsführung auf. Er erwarb die Firmenanteile, die nicht in der Familie verblieben waren.

2010 wurde das Unternehmen mit dem Bremerhavener Gründerpreis ausgezeichnet, für „eine vorbildlich vorbereitete, erfolgreiche Unternehmensnachfolge“, so die Jury. Auch die Handwerkskammer würdigte den Betrieb deshalb als innovativ. 2014 übernahm Felix Huth die Gesellschafteranteile seiner Eltern bis auf einen Minimalanteil mit Sperrminorität. „Ich wollte nicht, dass meine Eltern haften, wenn ich hier Mist baue.“ Eine weitere Auszeichnung kam in diesem Jahr hinzu – die Auszeichnung als „Klimaschutzbetrieb CO₂ minus 20“.

Die Firmengeschichte reicht bis ins Jahr 1897 zurück. Felix Huths Urgroßvater Friedrich gründete die „Erste Westpreussische Drahtwarenfabrik“ in Kulm an der Weichsel. Die Familie floh später nach Thüringen, dann nach Westdeutschland. Felix Huths Großvater Hans fand Arbeit bei dessen Bruder Walter in Cuxhaven. Die Wege der Brüder trennten sich, als sich Hans Huth in Bremerhaven mit seinen Söhnen Norbert und Gerd selbstständig machte. Der jüngste Eintrag in der Firmenchronik berichtet von der Übernahme der Walter Huth KG aus Cuxhaven als Zweigniederlassung der „Huth Zaun- und Torsysteme GmbH“ im Jahr 2008.

Felix Huth ist 35 Jahre alt. Die Schuhe, in die er vor zehn Jahren schlüpfte, hätten nicht von Beginn an gepasst. „Es gab Zeiten, die waren nicht so einfach.“ Er habe seine Lektion gelernt. „Ich bin eher der kooperative Typ. Manchmal muss ich eine Ansage machen, aber ich möchte, dass die Kollegen den Sinn von Entscheidungen erkennen. Kommunikation ist ganz wichtig, das musste ich auch erst lernen.“ Der Betrieb wachse mit Bedacht. „Wir könnten mit diesem Unternehmen vielleicht schon woanders sein, als da wo wir jetzt sind, wenn ich manche Risiken eingegangen wäre“. Ihm liege aber mehr daran, „dass wir solide

aufgestellt sind. Wir müssen nicht die Größen und Tollsten sein. Wir wollen ein Unternehmen sein, dass gute Qualität abliefern und in dem sich die Mitarbeiter wohlfühlen.“

Auch der regionale Bezug sei ihm wichtig. 80 bis 90 Prozent des Umsatzes – den Huth auf rund vier Millionen Euro beziffert – werde im Umkreis von etwa 80 Kilometern gemacht. Die Referenzliste des Unternehmens reicht vom Deutschen Auswandererhaus und der BLG bis zur Deutschen Bahn und der Fischereihafen Betriebsgesellschaft. Auf einer Karte im Flur des Verwaltungsgebäudes kann Huth nachvollziehen, welche Zäune und Drehkreuze Firma Huth an den Containerterminals gebaut hat. Es sind viele. Ein Foto an der Wand gegenüber zeigt einen enormen Metallkegel im Klimahaus – das Kino, an dessen Bau das Unternehmen ebenfalls beteiligt war.

Felix Huth hat ein Faible für ungewöhnliche Projekte, die die ganze Firma fördern. Er will vorankommen, auch im Interesse seines Teams. „Mittelfristig ist mir wichtig, dass wir als Handwerksbetrieb mit den Löhnen von der Industrie mithalten können.“ Deshalb: Wachstum, ja, aber mit Augenmaß und nicht um jeden Preis.



Felix Huth steht in der vierten Generation an der Spitze des Familienbetriebs.

Fernsehen mit Ansage

8,7 Millionen Menschen benutzen dem Digitalverband Bitkom zufolge inzwischen bereits Sprachassistenten

VON MAREK MAJEWSKY

Berlin. Egal ob Alexa, Cortana oder Siri – immer häufiger sind unsere Gesprächspartner keine Menschen mehr. Sprachassistenten werden laut dem Digitalverband Bitkom bereits von 8,7 Millionen Menschen in Deutschland genutzt. Und das, obwohl vor gut zwei Jahren nur zwei Prozent der Bevölkerung gewusst hätten, was das überhaupt sei. Durch die Vernetzung und neue Steuerungsmethoden der Geräte, geraten treue technische Begleiter immer mehr ins Abseits.

„Die Fernbedienung wird langsam aber sicher vom deutschen Couchtisch verschwinden“, sagt etwa Christopher Meinecke vom Bitkom voraus. Zwar gehe dies bei jüngeren Fernsehzuschauern schneller als bei älteren, doch früher oder später seien die Vorteile

einer einfachen Bedienung durch Sprache entscheidend. Es gebe schlicht keinen Grund mehr, eine Fernbedienung zu besitzen. „Ich glaube, in einigen Jahren werden wir zurück schauen und darüber lachen, dass Geräte ohne Sprachsteuerung verkauft wurden und der Couchtisch voll mit Fernbedienungen lag“, sagt Meinecke.

„Vor zehn Jahren gab es noch für jedes Gerät eine Fernbedienung“, sagt Michael Langbehn vom Elektronikhersteller Panasonic. Zwar werde auch heute noch eine Fernbedienung beim Kauf mitgeliefert, gebraucht werde sie jedoch immer seltener. So könnten mittlerweile Fernseher oder Stereoanlagen des Herstellers mit einer einzigen App gesteuert werden. Bei der Technik-Messe IFA wird nun auch die Sprachsteuerung des gesamten Wohnzimmers präsentiert. So könne neben

dem Fernseher ebenfalls die Klimaanlage und das Licht vom Sofa aus mit der eigenen Stimme bedient werden. Auch andere Hersteller nehmen einen schwindenden Gebrauch von Fernbedienungen wahr: Logitech aus der Schweiz verkauft etwa immer weniger Infrarot-Universalfernbedienungen.

Umsatzeinbußen befürchtet der Konzern jedoch nicht. Zwar habe der Verkauf von Infrarot-Fernbedienungen laut CEO Bracken Darrell in der Vergangenheit abgenommen, dafür steige aber die Zahl der verkauften Hub-Steuerungen, mit deren Hilfe man auch ältere Geräte per Sprache steuern könne. Ein Blick auf Statistiken unterstützt die These, dass die Fernbedienung immer unbedeutender wird: Wer ein Smart-Home-Gerät (etwa einen Smart-TV, intelligente Beleuchtung oder eine vernetzte Heizung) besitzt, steuert die-

ses laut Bitkom in mehr als drei Viertel der Fälle mit dem Handy.

Wirklich aussterben wird die Fernbedienung nach Ansicht der Elektronik-Hersteller vorerst jedoch nicht. Zwar glaubt etwa Langbehn, dass sich die Sprachsteuerung durchsetzen werde, es gebe jedoch Gruppen, die deren Einsatz etwa aus Datenschutzgründen verweigern würden. Dabei könnte sich durch Sprachsteuerung ein lange währendes Problem heimischer Wohnzimmer ein für alle Mal klären lassen: Der Streit um die Fernbedienung. Es bestehe die Möglichkeit, dass der Sprachassistent Stimmen bestimmter Personen ignoriere. Je nachdem, wer sich besser mit der Konfiguration des Sprachassistenten auskennt, könnte dementsprechend über das heimische Fernsehprogramm entscheiden – Streitigkeiten nicht ausgeschlossen.

Volkswagen vor Ford-Kooperation

Unruhe in Hannoveraner Werk

Hannover/Wolfsburg. Der neue Chef der Marke Volkswagen Nutzfahrzeuge, der Ex-VW-Strategiechef Thomas Sedran, sieht eine mögliche Partnerschaft mit dem Rivalen Ford als Vorteil für beide Seiten. Die Gespräche verliefen konstruktiv, sagte er in Hannover. „Aus unserer Sicht wäre es für beide Seiten sinnvoll, stärker zusammenzuarbeiten, um am Ende vor allem die Elektrifizierung unserer Flotten zu stemmen. Ich würde mir wünschen, dass wir es hinkriegen.“

Der Manager erklärte, er sei zuversichtlich, „dass wir gegen Ende des Jahres konkreter werden können“. Sedran betonte, eine Kooperation werde nicht zulasten der Beschäftigten gehen. Allerdings bereitet das Projekt nach dpa-Informationen im Transporterwerk Hannover auch Sorgen. Das „Handelsblatt“ berichtete, Teile der Transporterproduktion könnten künftig in das türkische Ford-Werk in der Nähe von Istanbul verlagert werden.

Im Juni war bekannt geworden, dass VW seine Kräfte bei der Entwicklung von Nutzfahrzeugen mit dem US-Hersteller Ford bündeln will. Gegenseitige Beteiligungen sind nicht geplant. Ziel einer Kooperation wäre es vor allem, Kosten in Entwicklung und Produktion zu sparen, auch vor dem Hintergrund steigenden Regulierungsdrucks. Neue EU-Regeln stellen die Transporter-Hersteller in Europa vor große Herausforderungen: Ab 2020 gelten für sie schärfere Grenzwerte beim CO₂-Ausstoß.

Sedran selbst hatte noch als Chefstrategie das Projekt mit Ford nicht ausgehandelt. Dann übernahm er die Leitung der VW-Tochter von Eckhard Scholz. Bei der Vorstellung in Hannover vor wenigen Tagen wies Sedran darauf hin, dass die Kosten sinken müssten. Zu den möglichen Kooperationsmodellen zählten demnach der übernächste VW-Bus „Bulli“ T8 und der Ford-Transporter. VW kommentierte dies nicht.

Betriebsratschefin Bertina Murkovic sagte laut Unternehmenskreisen in Hannover: „Auch wir wollen Erfolg, allerdings nicht, damit das Geld zu den Ohren wieder rauskommt, sondern damit auch noch nachfolgende Generationen hier arbeiten können.“ Künftige Fahrzeug-Generationen müssten 2025 und 2030 die weiter verschärften Emissionsvorschriften erfüllen, erklärte Sedran. „Sich diese Anforderungen mit einem Partner zu teilen, ist da von großem Vorteil. Wir würden das natürlich auch allein schaffen und immer noch Geld verdienen. Aber in einer Partnerschaft funktioniert es besser.“ In der Vergangenheit hatte es bereits zwei Kooperationen mit Ford gegeben, eine in Südamerika, eine in Europa. Sedran: „Geplant ist eine Ehe auf längere Zeit.“ Gemeinsam haben VW und Ford in Europa einen Marktanteil von etwa 30 Prozent. DPA

Land in Sicht für Schiffbauer

Hamburg. Die Krise im weltweiten Schiffbau ist nach Einschätzung eines deutschen Spitzenverbandes der Branche noch nicht vorüber. „Aber wir haben eine Aufhellung in der globalen Nachfrage“, sagte der Hauptgeschäftsführer des Verbandes für Schiffbau und Meerestechnik (VSM), Reinhard Lüken, in Hamburg. „Wir haben das Katastrophenjahr 2016 hinter uns gelassen.“ Im deutschen Schiffbau sei der Auftragsbestand von 17,7 Milliarden Euro 2017 im ersten Halbjahr 2018 auf fast 20 Milliarden Euro gestiegen. Der Wert der Bestellungen habe nach 2,3 Milliarden Euro 2017 Ende Juni nun bei 2,6 Milliarden Euro gelegen. Die deutschen Werften seien über Jahre ausgelastet, erklärte Lüken. Aus einem Konsolidierungsprozess heraus waren laut VSM in Deutschland acht Wertgruppen mit über 20 Betrieben entstanden. Im internationalen Wettbewerb sind rund 60 mittlere und größere Schiffbauer tätig. Neben der konjunkturellen Entwicklung treiben den Verband vor allem geopolitische Herausforderungen um. Diese werden beim Branchentreffen SMM der Reeder, Werften und Offshore-Ausrüster vom 4. bis 7. September in Hamburg thematisiert. DPA

Deutsche Wirtschaft besorgt um Nafta

Berlin. Die deutsche Wirtschaft zeigt sich besorgt über den Abbruch der Gespräche über einen nordamerikanischen Handelspakt. „Deutsche Unternehmen haben in Milliardenhöhe investiert“, teilte der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK), Eric Schweitzer, in Berlin mit. Die deutsche Wirtschaft sei auch deshalb auf eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den USA, Mexiko und Kanada angewiesen. Bei den Gesprächen über einen neuen nordamerikanischen Handelspakt, bislang unter dem Kürzel Nafta bekannt, konnten sich die USA und Kanada nicht einigen. Die Gespräche sollen am Mittwoch fortgesetzt werden. DPA